GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

„Erzählen als Politikum – Erzählen als Hebammen und Elternprotest? Die Aktion Erzählcafés ‚Der Start ins Leben‘

Colloseus, Cecilia

2017

https://doi.org/10.25595/2732

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Colloseus, Cecilia: *„Erzählen als Politikum – Erzählen als Hebammen und Elternprotest? Die Aktion Erzählcafés ‚Der Start ins Leben‘*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 9 (2017) Nr: 2, 78–90. DOI: https://doi.org/10.25595/2732.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v9i2.06

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Cecilia Colloseus

„Erzählen als Politikum – Erzählen als Hebammen- und Elternprotest? Die Aktion *Erzählcafés ‚Der Start ins Leben'*

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag stellt das bundesweite Kooperationsprojekt *Erzählcafés ‚Der Start ins Leben'* vor. 2014 initiiert, will dieses Projekt Erfahrungen von Schwangeren und Gebärenden, aber auch von Vätern, Hebammen und Ärzt_innen sichtbar machen und diese dem negativ konnotierten Diskurs um die politische Situation der Geburtshilfe in Deutschland entgegenstellen. Es werden die Entstehung, das Vorgehen und die zentralen Ergebnisse der Aktion vorgestellt. Abschließend wird diskutiert, inwiefern die Aktion Erzählcafés Impulse sowohl für politische Protestformen und Veränderungen als auch für sozialwissenschaftliche Methodenentwicklung (im Sinne der partizipativen Forschung) geben kann.

Schlüsselwörter
Gebären, Erzählcafé, Narrative based Medicine, Hebammenprotest, partizipative Forschung

Summary

Storytelling as a political event – Storytelling as a means of protest for parents and midwives? The "Storytelling Café – A Good Start in Life" project

This article presents the Germany-wide project *Erzählcafés 'Der Start ins Leben'* (Storytelling Café – A Good Start in Life) that was launched in 2014 as part of the political protest around birth and obstetrics that is ongoing in Germany. Its aim is to make the experiences of pregnant and birthing women, fathers, midwives and doctors visible in order to provide an alternative to the negative view of obstetrics in Germany. First, the political circumstances will be described. In a second step, the method and main results of the project will be presented. Finally, I discuss whether and how the project may be of use for bringing about political change as well as for developing new methods for the social sciences.

Keywords
childbirth, Storytelling Café, narrative-based medicine, protest, midwives, participative research

1 Marginalisierte Körper und marginalisierte Erzählungen

Die Geburt ist ein wichtiger narrativer Topos. Im literarischen wie im alltäglichen Erzählen geht es dabei überwiegend um das Geborenwerden (Bronnen 1994; Praetorius/Stöckli 2011). Das körperliche Erleben des Gebärens hingegen bleibt häufig eine Leerstelle. Auch in der kulturanthropologischen Erzählforschung wurde die Gebärerzählung bislang kaum beachtet. Die Geburt von Kindern spielt zwar als biografischer Einschnitt eine große Rolle in lebensgeschichtlichen Erzählungen, der konkrete körperliche Vorgang des Gebärens – der weit mehr als nur den Körper betrifft – wird dabei jedoch in der Regel nicht oder kaum beachtet. Während anderen körperlichen Erfahrungen im

 https://doi.org/10.3224/gender.v9i2.06

Rahmen der *Illness-Narrative*-Forschung große Aufmerksamkeit zukommt, wird das Gebären als exklusive Erfahrung des weiblichen Körpers nicht eigens beachtet.[1] Aktuelle soziologische Arbeiten (z. B. Heimerl 2013; Schadler 2013; Sänger 2015) und die im deutschsprachigen Raum noch recht junge Disziplin der Hebammenwissenschaft verwenden beide zwar narrative Zugänge und thematisieren zum Teil das Erzählen im Kontext der Geburt (z. B. Thomson/Downe 2013). Doch auch dieser fachliche Blick auf das Thema ist im biomedizinisch dominierten Diskurs in Medizin und Öffentlichkeit kaum präsent.

In der aktuellen politischen Situation der Geburtshilfe in Deutschland ist zu fragen, ob diese traditionelle Marginalisierung der weiblichen Körperlichkeit im öffentlichen Sprechen und in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung sowohl in der Erzählforschung als auch in der Biomedizin mit dafür verantwortlich ist, dass Bedürfnisse von Schwangeren und Gebärenden in den Debatten kaum wirkmächtig werden.

Die Aktion *Erzählcafés ‚Der Start ins Leben'* möchte darauf aufmerksam machen, dass die Perspektive der unmittelbar Betroffenen – Schwangere, Mütter, Väter, Hebammen etc. – auf Schwangerschaft und Geburt marginalisiert wird, und stellt das Erzählen über eigene Geburtserfahrungen in den Dienst des politischen Hebammen- und Elternprotests. Hauptanliegen ist, das Thema Geburt öffentlich und unter Beteiligung aller Betroffenen zu diskutieren. Im Unterschied zu Petitionen, Demonstrationen oder Postkartenaktionen als Formen des Hebammen- und Elternprotests[2] ist die Erzählcafé-Aktion anders konzipiert: Im Vordergrund steht eher Empowerment als politischer Aktivismus. In der Selbstdarstellung[3] heißt es hierzu:

„Um das Dilemma der heutigen Geburtshilfe deutlich zu machen und um gleichzeitig etwas Positives, Stärkendes dagegenzusetzen, entstand die Idee einer bundesweiten Erzählcafé-Aktion. Theoretisches Wissen aus Büchern und medizinische Empfehlungen zu Schwangerschaft und Geburt sind heute überall zu bekommen. Aber immer mehr werdenden Eltern fehlt in einer hochtechnisierten Geburtsmedizin eine persönliche Unterstützung, die ihre Situation berücksichtigt. Früher haben Großmütter und Mütter ihre Erfahrungen und ihr Wissen an die nächste Generation weitergegeben und dadurch den Schwangeren geholfen. Diese stärkende Tradition wollen wir durch Erzählcafés wiederbeleben."

Im Folgenden wird die Aktion ausführlich vorgestellt. Dabei wird zum einen ihr Anspruch erläutert, sich im Sinne eines politischen Aktivismus an der Debatte zu beteiligen. Zum anderen wird danach gefragt, ob und inwiefern die für die Aktion verwendete Methode des moderierten Erzählcafés einen Beitrag zur gesundheits- und gesellschaftswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Gebären und der sogenannten *Narrative based Medicine* leisten kann. Zunächst werden dazu die zentralen politischen Probleme rund um die Geburtshilfe in Deutschland benannt und der Hebammen- und Elternprotest vorgestellt. Die Erzählcafé-Aktion wird dann als Methode innerhalb des Protests eingeführt und als solche erläutert. Auf der Grundlage eigener ethnografischer Beobachtungen werden dann zentrale Themen, Inhalte und Ergebnisse der Aktion he-

1 In meiner Dissertation habe ich mich dem Thema ausführlich gewidmet. Die Arbeit wird voraussichtlich 2017 unter dem Titel *Gebären – Erzählen. Kulturanthropologische und interdisziplinäre Perspektiven auf die Geburt als leibkörperliche Grenzerfahrung* erscheinen.

2 Vgl. www.hebammenverband.de/e-petition und www.hebammenblog.de/hebammenprotest-elternprotest-was-du-tun-kannst/.

3 Vgl. www.erzaehlcafe.net/2015/unser-anliegen (Zugriff: 04.04.2017).

rausgearbeitet und ein Ausblick auf weitere Anwendungsmöglichkeiten im Sinne der partizipativen Forschung (Unger 2014) versucht.

2 Dialog über die Geburtshilfe – zur Geburtsstunde des Erzählcafés

In den vergangenen sieben Jahren kam es in der geburtshilflichen Versorgung in Deutschland zu weitreichenden Veränderungen. Als prominentes Beispiel ist die drastische Erhöhung der Haftpflichtversicherungssätze für freiberufliche Hebammen zu nennen, die für werdende Eltern eine faktische Einschränkung des Rechts auf freie Wahl des Geburtsorts nach sich zieht. Doch auch Kreißsaalschließungen, der Trend zur Zentralisierung der Geburtshilfe und Personalknappheit in den geburtshilflichen Abteilungen sind Teil der aktuellen Herausforderungen. In diesem Kontext haben sich diverse Initiativen gegründet, die die (drohenden) Veränderungen in der geburtshilflichen Versorgung als politisches Problem verhandeln.

Die Wissenschaftsjournalistin Stefanie Schmid-Altringer und die Hebamme Lisa von Reiche unterstützten dieses Aufbegehren, bemängelten aber den kämpferischen und schuldzuweisenden Ton der einzelnen Protestaktionen. Die persönliche Betroffenheit der Schwangeren, Gebärenden und Wöchnerinnen, aber auch der Hebammen, Ärztinnen und anderer in der Geburtshilfe Tätiger gerate darüber leicht in den Hintergrund, so die beiden Initiatorinnen. 2014 entschieden sich Schmid-Altringer und von Reiche deshalb dafür, einen eigenen Beitrag zum Hebammen- und Elternprotest zu konzipieren. Sie wollten einen offenen, aber dennoch geschützten Rahmen zum persönlichen Austausch über die Situation der Geburtshilfe in Deutschland eröffnen. Diese befinde sich nämlich, so Schmid-Altringer und von Reiche, angesichts der aktuellen Entwicklungen in einem Dilemma: Niemals zuvor war das Kinderkriegen so planbar, risikoarm und sicher und gleichzeitig die öffentliche Debatte darüber so von Angst und Sorge umgeben (Schmid-Altringer 2015). Um auf diese Situation aufmerksam zu machen und gleichzeitig etwas Positives und Stärkendes dagegenzusetzen, wurde die Aktion *‚Erzählcafés – Der Start ins Leben‘* gegründet. Im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe haben Frauen jeden Alters, Männer und Kinder Gelegenheit, über ihre Erfahrungen mit dem Kinderkriegen, ihre Vorstellungen und Wünsche bezüglich Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett zu sprechen, sich mit anderen auszutauschen und zu vernetzen. Das Besondere an diesem Veranstaltungsformat ist, dass nicht nur geburtshilfliche Lai_innen eingeladen sind. Gezielt werden auch Hebammen, Ärzt_innen, Physio- und Psychotherapeut_innen und weitere Fachleute unterschiedlichen Alters gebeten, sich mit ihrem Fach- und Erfahrungswissen an den Veranstaltungen zu beteiligen.

Ein erstes Erzählcafé fand als Pilotveranstaltung im Mai 2014 statt. Zu dieser Auftaktveranstaltung im Landesmuseum in Bonn waren über 90 Teilnehmende erschienen. Das offensichtliche Bedürfnis von Frauen und Männern, über ihre Erfahrungen mit dem Kinderkriegen zu erzählen, wurde zum Anlass genommen, aus dem Erzählcafé-Konzept ein bundesweites Kooperationsprojekt zu entwickeln, für das Materialien und eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung gestellt werden. Veranstaltungspartner_innen in ganz Deutschland wie etwa Hebammenpraxen, Mehrgenerationen-

häuser oder Kliniken erhielten so die Möglichkeit, bei sich vor Ort ein Erzählcafé zu veranstalten. 45 Einzelveranstaltungen fanden allein im Jahr 2015 in vielen Regionen Deutschlands statt, einige sehr familiär mit nur wenigen Teilnehmenden, andere mit weit über hundert; überwiegend unter Beteiligung von Frauen, doch auch von zahlreichen Männern, von Hebammen, Ärzt_innen, Therapeut_innen und mitunter auch von Politiker_innen.

Beim Erzählcafé treffen Expert_innen und Lai_innen außerhalb des geburtshilflichen Alltags aufeinander. Im Zentrum dieser Begegnungen stehen nicht die politischen Konflikte, sondern die eigenen persönlichen Erfahrungen vor dem Hintergrund dieser Konflikte. Diese bestehen nicht zwischen Ärzt_innen, Hebammen und den betroffenen Familien, sondern zwischen allen Genannten und dem System der Gesundheitsversorgung im Kontext von Schwangerschaft und Geburt. Das Erzählen über die persönliche Betroffenheit soll eine Begegnung ohne Schuldzuweisungen und Verteidigungshaltungen zwischen den verschiedenen Gruppen möglich machen und neue Perspektiven eröffnen. Anders als in therapeutischen Settings treten die Expert_innen hier als Privatpersonen auf, müssen ihren Arbeitgeber nicht in Schutz nehmen und können auch ihre persönlichen Erfahrungen in das Zusammentreffen einfließen lassen. Im Idealfall wird die Hierarchie „Arzt/Ärztin – Patient/Patientin" aufgebrochen, wodurch ein Dialog auf Augenhöhe ermöglicht wird. Die Aktion will sich damit für die Identifikation gemeinsamer Interessen und Ziele sowie eine lösungsorientierte Kommunikation im Rahmen eines politischen Engagements einsetzen. Die Methode „Erzählcafé" hat sich dabei als vorteilhaft erwiesen, denn es zeigte sich: Das öffentliche Erzählen selbst ist bereits politisch. Die eigene Geschichte in eine Reihe von anderen individuellen Erfahrungsberichten einzuordnen, zeigt auf, dass es sich dabei jeweils nicht um Einzelfälle handelt, sondern um verschiedene Variationen eines gemeinsamen Themas. Diese Erkenntnis kann dem Empowerment dienen und dazu motivieren, sich auch auf anderen Ebenen (politisch) zu engagieren. So können die Erzählcafé-Veranstaltungen ebenso dazu dienen, sich mit anderen zu vernetzen und sich über Möglichkeiten des Engagements zu informieren.

3 Das Vorgehen im „Erzählcafé"

Als Erzählcafé bezeichnet man eine Methode der sozialen Arbeit, mit der ein übergeordnetes Thema anhand persönlicher lebensgeschichtlicher Erzählungen in einer moderierten Gruppe diskutiert werden kann. Verbreitet ist dieses Konzept in Deutschland vor allem in der sozialen Arbeit mit Senior_innen, insbesondere mit Zeitzeug_innen des Nationalsozialismus[4], der Nachkriegszeit oder der DDR. Sabine Gieschler, die in Berlin Erzählcafés moderiert, spricht deshalb von einem „Forum für erlebte Geschichte" (Gieschler 1999: 240). In den letzten Jahren wurden jedoch auch zunehmend Erzählcafés zu speziellen (persönlichen) Themen im Lebenslauf veranstaltet.[5] Ziele ei-

4 Speziell zur weiblichen Perspektive vgl. Dörr/Kaschuba/Maurer (1999).

5 Zu nennen wäre hier etwa das Projekt zum „Pflegen und gepflegt werden", das bereits Gegenstand eines Lehrforschungsprojekts im Fach Kulturanthropologie an der Universität Göttingen war; vgl. http://freiealtenarbeitgoettingen.de/cms/front_content.php?idcat=439.

nes Erzählcafés sind die Förderung von (intergenerationellem) Dialog zwischen Personen, die sich in der Regel vorher unbekannt sind (Verleysdonk-Simons 2012: 32), das Teilen der je eigenen Lebenserfahrung und eine damit einhergehende Konvivialität (Verleysdonk-Simons 2012: 29). Darüber hinaus verstehen sich Erzählcafés als informelle Lernorte im Alltagsleben (Verleysdonk-Simons 2012: 35). Die Moderation ist in dieser Interaktionssituation dafür verantwortlich, für die Teilnehmenden einen geschützten Rahmen zur Verfügung zu stellen und abschließend die einzelnen Erzählungen zusammenzuführen bzw. ein Deutungsangebot über den Zusammenhang der Geschichten zu machen (Verleysdonk-Simons 2012: 26).

Erzählcafés werden in der Regel von ehrenamtlichen Gruppen oder Einzelpersonen initiiert und als öffentliche, kostenfreie Veranstaltungen organisiert. Das Format sieht vor, dass die Veranstaltenden gezielt Personen einladen, die bereit sind, zu einem bestimmten Thema eine persönliche Erzählung beizusteuern. Normalerweise wird die Veranstaltung um die Erzählung einer Person herumgruppiert und verläuft wie folgt: Ein_e Moderator_in eröffnet die Veranstaltung, erklärt die Gesprächsregeln – Offenheit, Fairness, nicht wertendes Zuhören und Kommentieren etc. –, die Zeitzeugin oder der Zeitzeuge erzählt ihre oder seine Geschichte und im Anschluss sind alle Teilnehmenden dazu eingeladen, sich mit Fragen, Kommentaren oder eigenen Erzählungen zu beteiligen. Im Idealfall ergibt sich dadurch ein offenes Gruppengespräch, das nach einer bestimmten Zeit von den Veranstaltenden abmoderiert und zusammengefasst wird.

Die Bezeichnung „Erzählcafé“ suggeriert, dass dieses Format in Cafés stattfindet. Dies ist jedoch äußerst selten der Fall. In der Regel werden als Veranstaltungsort Räumlichkeiten gewählt, die öffentlich und nicht kommerzialisiert sind, wie etwa Gemeindehäuser, Bürgerzentren oder andere Begegnungsstätten. Der Wortteil „Café“ soll vielmehr die Atmosphäre der Veranstaltung zum Ausdruck bringen. Gieschler versteht unter einem Café „ein[en] Ort, an dem Behaglichkeit und Sachlichkeit zusammenfinden“ (Gieschler 1999: 235), an dem Begegnungen, aber auch Rückzug möglich sind. Im Idealfall entsteht in einem Erzählcafé ein Gemeinschaftsgefühl (Verleysdonk-Simons 2012: 29), das den persönlichen Erfahrungsraum erweitert und letztlich auch einen wertvollen Beitrag zur Bildung in der Interaktion leistet (Gieschler 1999: 241).

4 Die Aktion *Erzählcafés ‚Der Start ins Leben‘*

Eine Indienstnahme der Erzählcafé-Methode für politischen Protest ist bislang wenig beobachtet worden. Die Aktion *‚Der Start ins Leben‘* nimmt hier also eine grundlegende Neuerung vor. Auch das Erzählcafé-Konzept als solches wurde modifiziert: Zwar stehen auch hier in entspannter Kaffeehaus-Atmosphäre autobiografische Erzählungen im Mittelpunkt, doch werden bei der Aktion in der Regel direkt mehrere Zeitzeug_innen unterschiedlichen Alters – und zwar nicht nur betagtere – eingeladen. Anders als sonst üblich gibt es keine große Erzählrunde, die mit der lebensgeschichtlichen Erzählung einer Zeitzeugin oder eines Zeitzeugens eröffnet wird, sondern mehrere „Thementische“ à sechs bis zehn Personen, die verschiedenen Jahrzehnten zugeordnet sind. An jedem der Tische sitzt jeweils mindestens eine „Zeitzeugin“, eine Frau also, die im betreffenden Jahrzehnt geboren hat, sowie (optional) eine Fachperson, die im selben Zeitraum tätig

war oder ist. Die Teilnehmenden können sich frei entscheiden, an welchem Tisch sie zuhören und miterzählen wollen.

In der Regel ist ein ‚Start ins Leben'-Erzählcafé wie folgt gegliedert: Auf eine Eröffnung durch die Veranstaltenden folgt die erste Erzählrunde. Dazu finden sich die Teilnehmenden an den Thementischen ein. An jedem Tisch steht eine moderierende Person zur Verfügung, die in die Erzählrunde mit einem Impuls einführt: Wie wurde die Geburt in der jeweiligen Zeit erlebt? Was war gut? Was war schlecht? Sie ermutigt die Teilnehmenden zum wertschätzenden Zuhören der einzigartigen Geschichten, aber auch zum Teilen der eigenen Erfahrungen. Es gehe nicht darum, zu bewerten, sondern darum, Schwangerschaft, Geburt und Stillzeit über Generationen und (Fach-)Kulturen hinweg besser kennenzulernen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu identifizieren. Nach dieser Einführung beginnt in der Regel die Zeitzeugin mit ihrer Erzählung. Wenn diese abgeschlossen ist, können die anderen Teilnehmenden Fragen stellen, kommentieren und eigene Erzählungen anschließen. Nach etwa 30 Minuten – je nach Redebedarf ist hier auch ein längerer Zeitraum möglich – werden mit einem vorher vereinbarten Signal die Tischgruppen aufgelöst. Die Teilnehmenden haben in einer etwa 30-minütigen Pause Gelegenheit, sich weiter (unmoderiert) zu unterhalten. Nach der Pause können sich die Teilnehmenden einem anderen Tisch zuordnen. Auch diese zweite Erzählrunde wird nach 30 Minuten beendet. Alle Tischgruppen berichten im Anschluss davon, was bei ihnen jeweils im Fokus der Erzählungen stand. Als Gedächtnisstütze dienen Papiertischdecken, auf denen alle Teilnehmenden großflächig Notizen machen können, die hinterher auch für die Veranstaltungsevaluation interessant sein können.

4.1 Zentrale Konzepte – dezentrale Veranstaltungen

Die zentrale Organisation der Cafés in Form einer Veranstaltungsreihe als offenes Kooperationsprojekt stellt eine Abweichung von der „klassischen" Erzählcafé-Idee dar. An verschiedenen Orten unter einem einheitlichen Konzept und Design Erzählcafés zu einem bestimmten Thema zu veranstalten ist außergewöhnlich. Vergleichbare Konzepte sind bislang nicht bekannt. Trotz dieser eigenen Interpretation des Formats verstehen sich aber auch die ‚Start ins Leben'-Cafés als individuelle „Kommunikationsräume", „Wohlfühlräume", „Bildungsräume" und „Kulturräume" (Verleysdonk-Simons 2012: 23) im Sinne der Erzählcafé-Idee. Zentral ist nämlich auch hier die schützende Rolle der Moderator_innen (Verleysdonk-Simons 2012: 26). In der Regel stehen für die Moderation Personen zur Verfügung, die durch ihre berufliche Qualifikation – etwa als Sozialpädagog_innen, Sozialarbeiter_innen, aber auch als Hebammen oder Therapeut_innen – bereits in Gesprächsführung geübt sind. Im Vorfeld des Erzählcafés erhalten sie jedoch ein ausführliches Briefing durch die Initiatorinnen der Aktion, um zu gewährleisten, dass das Erzählcafé einen zwar offenen, aber doch geschützten Rahmen für persönliche (Lebens-)Erzählungen bietet. Die Veranstalter_innen und Moderator_innen der einzelnen Cafés sind den Teilnehmenden in ihrer Rolle als Hebamme, Sozialarbeiter_in etc. häufig bekannt und vertraut. Die Teilnehmenden untereinander kennen sich aber in der Regel nicht. Dennoch wird durch eine behutsame Moderation versucht, eine vertrauensvolle Atmosphäre herzustellen.

4.2 Wer erzählt? Was wird erzählt? Wie wird erzählt?

An vier der Erzählcafés konnte ich persönlich teilnehmen und eigene Beobachtungen anstellen. Diese decken sich zu einem großen Teil mit den Beschreibungen der Veranstaltenden und Teilnehmenden, die in der Dokumentation der Aktion zusammengefasst wurden.[6] Hier werden nun einige zentrale Themen, Inhalte und Ergebnisse vorgestellt. Um das Erzählen über eigene Gebärerfahrungen in den Fokus zu rücken, beschränkt sich die Beschreibung auf die *Erzählungen der teilnehmenden Mütter*.

Die Gruppen der Teilnehmenden waren, was das Lebensalter betrifft, in den meisten Fällen sehr heterogen. Die älteren Teilnehmerinnen waren dabei in der Regel gezielt als Zeitzeuginnen eingeladen worden, die jüngeren kamen vor allem deshalb, um mehr über den Hebammen- und Elternprotest zu erfahren und sich auch konkret dafür einzusetzen. Andere kamen, um sich auszutauschen und mehr über das Thema Schwangerschaft und Geburt zu lernen.[7]

Die Bereitschaft, über eigene Erfahrungen mit Schwangerschaft und Geburt zu sprechen, war bei den Frauen sehr hoch, die in den vergangenen zehn Jahren geboren hatten. Viele äußerten sogar ein starkes Bedürfnis, sich mitzuteilen und ihre Geschichte in die Öffentlichkeit zu bringen. Dies war entweder durch eine negative Erfahrung begründet, vor der die Erzählenden andere warnen wollten, oder aber durch ein positives Erlebnis, das die anderen Teilnehmenden ermutigen sollte. In der Regel bezogen sich diese Erzählungen auf die konkrete politische Situation der Geburtshilfe und sollten die Notwendigkeit unterstreichen, in dieser Hinsicht tätig zu werden.

Teilnehmerinnen, die in den 1970er- und frühen 1980er-Jahren geboren hatten, äußerten aufgrund ähnlicher Erfahrungen Verständnis für den „Kampfgeist" der jungen Frauen. In ihren Erzählungen dominierten Beschreibungen der stark medikalisierten und als fremdbestimmt erlebten Geburtshilfe, die bis in die 1970er-Jahre hinein üblich war, und des Protests dagegen. Für diejenigen, die in den 1980er- und 1990er-Jahren geboren hatten, waren die Errungenschaften dieses Protests bereits selbstverständlich. Sie beschrieben ihre Geburtserfahrungen insgesamt als „gut aufgeklärt und gut betreut". Das Kinderkriegen sei weniger von Sorge umgeben gewesen als heute.

Die älteren Zeitzeuginnen/Mütter hingegen waren mit dem Erzählen über ihre Gebärerfahrungen in der Regel nicht vertraut und äußerten häufig zunächst Vorbehalte. Dass die eigene Geschichte für andere von Interesse oder gar politisch relevant sein könnte, war für diejenigen, die in den 1940er- bis 1960er-Jahren geboren hatten, zu Beginn kaum nachvollziehbar. Nach dieser anfänglichen Skepsis erzählten die meisten jedoch engagiert und häufig sehr detailliert von ihren Erfahrungen. Besonders auffällig waren bei diesen Erzählungen von weit zurückliegenden Geburten die unterschiedlichen Evaluationen im Zeitverlauf. So war ein immer wiederkehrender Topos: „Damals stellten wir das nicht infrage". Gemeint waren damit vor allem (geburtshilfliche) Praktiken, die in den 1940er- bis 1960er-Jahren verbreitet waren, heute jedoch als überholt

6 Vgl. http://erzaehlcafe.net/galerie/.

7 Eine ausführliche Dokumentation der Aktion, auf der Grundlage einer quantitativen und qualitativen Befragung der Veranstaltenden und Teilnehmenden, ist bei den Initiatorinnen bestellbar über: www.erzaehlcafe.net. Darin finden sich auch die genauen Teilnahmezahlen der einzelnen Veranstaltungen, das durchschnittliche Alter der Teilnehmenden und weitere Angaben, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann.

oder sogar schädlich bewertet werden. Einige der älteren Frauen gaben an, erst mit dem Wissen um inzwischen veränderte geburtshilfliche Praxis ihre eigenen Erfahrungen rückblickend negativ zu bewerten.

Die erzählenden Mütter vermittelten durch ihre Geschichten auch – implizit oder explizit – ihre Wünsche für eine ideale Geburtshilfe – sowohl in positiver Form, wenn die persönliche Erfahrung als bestärkendes Ereignis geschildert wurde, bei dem die eigene Vorstellung von einer guten Geburtshilfe bereits erfüllt war, als auch in negativer Form, wenn der Gegenstand der Erzählung eine belastende Erfahrung war. Vor allem Selbstbestimmung und gute Betreuung wurden von den Erzählenden als entscheidend für eine gelingende Geburt herangezogen. So berichteten viele Frauen von durchaus belastenden Situationen unter der Geburt, deuteten die Ereignisse jedoch positiv, da sie Ergebnis eigener Entscheidungen und von guter Betreuung geprägt waren. Negative Berichte erfolgten vor allem dann, wenn sich die Erzählenden in ihrer Wirkmächtigkeit eingeschränkt und schlecht betreut gefühlt hatten. Damit kann als eines der zentralen und verbindenden Elemente der einzelnen Geschichten das der (Für-)Sorge (englisch: Care) benannt werden. Unabhängig vom Alter der Erzählenden wurde für den adäquaten Umgang mit der Gebärsituation eine kompetente und kontinuierliche Betreuung als erforderlich angesehen.

Die Anthropologin und Philosophin Annemarie Mol schreibt: „[E]xchanging stories is a moral activity in and of itself" (Mol 2008: 77). Die Erzählcafé-Aktion zeigt diese Funktion des Erzählens sehr eindrucksvoll: Jede einzelne Geschichte wird gehört und erhält Relevanz. Über das Erzählen aus der je eigenen Perspektive werden Wünsche und Erwartungen formuliert, eigene Deutungen einbezogen. Dem Anspruch, dem politischen Protest eine positive Stimme zu geben, konnte die Erzählcafé-Aktion auf diese Weise gerecht werden. Überdies förderte die Aktion die Netzwerkbildung. Einzelne Teilnehmende schlossen sich zu Gruppen zusammen, formulierten gemeinsame Schreiben an Gesundheitspolitiker_innen und veranstalten regelmäßige Aktionstreffen. Auf diese Weise erhalten die Stimmen der Betroffenen über die Veranstaltungen hinaus Gehör. Neben dieser politischen Nutzbarkeit des Formats hat sich jedoch auch gezeigt, dass im offenen Erzählen über eigene Erfahrungen ein großes Potenzial für verschiedene Forschungszweige liegt. Dem wird im folgenden Abschnitt nachgegangen.

5 Erzählcafés als Forschungsmethode?

Im Folgenden wird die Nutzbarkeit des durch die Aktion *‚Der Start ins Leben'* modifizierten Erzählcafé-Konzepts für verschiedene Forschungsbereiche – kulturanthropologische Erzählforschung, Hebammenwissenschaft und *Narrative based Medicine* – untersucht. Zu diesem Thema hält sich die gängige Literatur zur Methode bislang eher zurück. Im Mittelpunkt stehen dort für gewöhnlich der sozialpädagogische Nutzen solcher Veranstaltungen sowie die interaktive Bildungsfunktion. Eine wissenschaftliche Perspektive wird lediglich zaghaft im Sinne eines *Oral-History*-Zugangs eröffnet (Gieschler 1999: 111; Verleysdonk-Simons 2012: 19). Konsequent verfolgt wird dieser allerdings bislang nicht.

Für alle hier aufgeführten Anwendungsmöglichkeiten sei angemerkt, dass es sich beim Erzählcafé um einen dezidiert geschützten Raum handelt. Wird dieser zu For-

schungszwecken umfunktioniert, gilt es, damit sensibel umzugehen. So sollten die Teilnehmenden darüber informiert werden, dass sie Teil einer Forschungsarbeit sind, damit sie die Möglichkeit haben, dagegen Einspruch einzulegen. Grundsätzlich sollten sich entsprechende Forschungsvorhaben an den Prinzipien der partizipativen Forschung (Unger 2014) orientieren. Darunter versteht man „Forschungsansätze, die soziale Wirklichkeit partnerschaftlich erforschen und beeinflussen" (Unger 2014: 1). Gerade in politisch aufgeladenen Feldern kommt dieses Prinzip zur Anwendung. Ziel ist es, gesellschaftliche Akteur_innen sowohl an der Erforschung eines bestimmten Phänomens teilhaben zu lassen als auch ihnen gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Die Methode „Erzählcafé" kann beim Ansatz der partizipativen Forschung eingesetzt werden.

5.1 Fokusgruppen und Bewusstseinsanalyse

Eine Möglichkeit, Erzählcafés zur wissenschaftlichen Datenerhebung nutzbar zu machen, böte sich womöglich durch eine Verortung in der kulturanthropologischen Erzählforschung. Ein klassisches Konzept dieses Forschungszweigs ist die sogenannte Bewusstseinsanalyse (Lehmann 2007). Anders als bei der *Oral History* geht es bei diesem Ansatz nicht darum, sich über persönliche Erzählungen historischen Ereignissen anzunähern, sondern aus dem lebensgeschichtlichen Erzählen ein gesellschaftliches Bewusstsein abzuleiten. Als Beispiel aus der *‚Start ins Leben'*-Aktion sei hier die unterschiedliche Bewertung von Gebärerfahrungen in den verschiedenen Generationen genannt. So wurde deutlich, dass Frauen, die in den 1940er- bis 1960er-Jahren geboren hatten, mit dem Erzählen über ihre Geburten in der Regel nicht vertraut waren und ihre Erfahrungen anders bewerteten als Frauen, deren Geburten in der jüngeren Vergangenheit liegen. Die Erzählungen der älteren Erzählcafé-Teilnehmerinnen zeigten, dass das Sprechen über Geburt, als sie Mutter wurden, nicht selbstverständlich war, sondern sehr schambehaftet. Eigene Erfahrungen wurden nicht als politisch relevant verstanden. Die emanzipatorischen Bewegungen der 1970er- und 1980er-Jahre markieren einen Bewusstseinswandel.

In der Regel werden für die Bewusstseinsanalyse narrative Interviews verwendet. Laut der Kulturanthropologin Brigitta Schmidt-Lauber ist diese Form der qualitativen Datenerhebung besonders gut geeignet, denn solche Interviews „arbeiten [wie andere qualitative Methoden auch] situativ (das Thema im Raum und innerhalb sozialer Beziehungen verortend), kontextuell (multiperspektivisch) sowie prozessual (es in der Zeit situierend)" (Schmid-Lauber 2001:165). Sie können einzeln oder in Gruppen durchgeführt werden, auch wenn die letztere Variante in der kulturanthropologischen Forschung eher selten genutzt wird (Schmidt-Lauber 2001: 173). In den Sozialwissenschaften findet sich das Gruppen-Interview in Form von sogenannten Fokusgruppen hingegen häufiger (Schulz et al. 2012). Eine Fokusgruppe ist der Form nach durchaus mit dem Erzählcafé vergleichbar: Die forschende Person lädt gezielt Gewährspersonen ein, um in einem moderierten Setting über eine bestimmte Zeitspanne über ein vorgegebenes Thema zu sprechen. Eigene (lebensgeschichtliche) Erzählungen sind dabei ebenfalls zentral (Schulz et al. 2012: 12). Gegenüber dem Einzelinterview haben solche Fokusgruppen den Vorteil, dass die Teilnehmenden zwischen passiver und aktiver Teilnahme pendeln können und sich eine Erzählsituation in vivo beobachten lässt (Schulz et al. 2012: 13).

Das Ziel des Erzählcafés unterscheidet sich freilich grundlegend von dem der Fokusgruppe. Beim Café geht es ja gerade darum, einen möglichst offenen, wertfreien Raum zu schaffen, der Möglichkeiten zum Austausch und zur interaktiven Bildung eröffnet, und nicht um gezielte Datenerhebung. Außerdem muss beachtet werden, dass im Erzählcafé, anders als in der Fokusgruppe, neben den gezielt eingeladenen Zeitzeug_innen auch andere Personen anwesend sind, die durchaus eine heterogene und vor allem große Gruppe bilden können. Damit wird die anschließende Auswertung zu einer Herausforderung. Dennoch bietet das Erzählcafé einige interessante Möglichkeiten. So können die Erzählungen der Zeitzeug_innen zu Beginn der einzelnen Einheiten im Erzählcafé als kurze narrative Interviews betrachtet werden. Die Rückfragen, die bei einem „klassischen" narrativen Interview von der interviewenden Person kommen, werden im Erzählcafé von den anderen Teilnehmenden gestellt, es entwickeln sich weitere Erzählanreize, ohne dass eine forschende Person konkret danach fragen müsste. Ein entscheidender Vorteil ist dabei die Anhäufung kondensierter Aussagen zu einem bestimmten Thema, wie sie auch bei den Fokusgruppen beobachtet werden kann (Morgan 1988: 23). Auf dieser Grundlage kann nicht nur die genannte Bewusstseinsanalyse (Lehmann 2007) durchgeführt werden, sondern es können auch neue Themen oder sogar Hypothesen für die weitere Forschung identifiziert werden.

Da es sich bei den Teilnehmenden der hier vorgestellten Erzählcafé-Aktion überwiegend um Frauen handelt, bietet es sich an, die Erzählungen und insbesondere die Erzählsituation auch unter gendertheoretischen Gesichtspunkten zu betrachten. So ließen sich etwa Überlegungen aus der Forschung über weibliche Erzählkultur anhand der Aktion überprüfen. Hier wird häufig von einer kooperativen narrativen Praxis ausgegangen (Jordan/Kalčik 1985: ix; Hall/Langellier 1988: 107). Erzählerinnen gehe es in reinen Frauengruppen also weder darum, besonders exakte Chroniken ihrer Erfahrungen wiederzugeben, noch sich mit ihren Geschichten zu profilieren. Vielmehr handele es sich um das Erzählen einer kollektiven Geschichte von gemeinsamer Betroffenheit.

5.2 Erzählcafés als neue Möglichkeit der Versorgungsforschung im Kontext der Hebammenwissenschaft?

Die bereits erwähnte Anhäufung von Aussagen zu einem bestimmten Thema im Rahmen des Erzählcafés könnte sich auch für die Hebammenwissenschaft als hilfreich erweisen. Gerade in der Versorgungsforschung könnte das freie Erzählen ohne gezielte Fragen oder Leitfaden neue Perspektiven eröffnen. So ließen sich etwa die Bedürfnisse der am Erzählcafé Teilnehmenden aus den Erzählungen ableiten, ohne dass diese anhand von Forschungsfragen in bereits bestehende Kategorien eingeordnet werden. Grundsätzlich orientiert sich die Hebammenwissenschaft in Deutschland derzeit noch stark an der hypothesengeleiteten biomedizinischen Forschung (Kahl 2013: 160ff.). Zunehmend werden jedoch auch qualitative Methoden einbezogen. Wenn das Erzählcafé nicht direkt zur Datenerhebung verwendet werden soll (s. u.), so kann es hier zumindest zur Erschließung weiterer Forschungsthemen herangezogen werden. Insbesondere das Aufeinandertreffen von Expert_innen und Lai_innen, wie es im Rahmen der Erzählcafé-Aktion stattfindet, bietet dabei hervorragende Anschlussmöglichkeiten.

5.3 Heilendes Erzählen

Die besondere Personenkonstellation beim Erzählcafé könnte für den Ansatz der sogenannten *Narrative based Medicine* interessant sein. Dieser recht junge Zweig der Medizin geht von der Annahme aus, dass das Erzählen in der Medizin weit mehr leisten kann als das Abfragen medizinischer Fakten.[8] Vertreterinnen dieses Ansatzes wie Kathryn Montgomery Hunter (1991), Rita Charon (2008) oder Gabriele Lucius-Hoene (Lucius-Hoene/Deppermann 2002) sind davon überzeugt, dass Erzählungen über Krankheits- oder Leidenserfahrungen zwar nicht notwendigerweise korrekte Fakten wiedergeben, aber in jedem Fall Aussagen darüber ermöglichen, wie die Betroffenen das Erlebte deuten und in ihre eigene Biografie integrieren. Auf Schwangerschaft und Geburt wurde dieser Ansatz bislang nicht angewendet. Die Aktion *Erzählcafés ‚Der Start ins Leben'* könnte hier einen Zugang ermöglichen. Die im Rahmen des Erzählcafés erzählten Geschichten offenbaren die verschiedenen Reflexionsebenen, auf denen Frauen ihre Gebärerfahrungen verarbeiten. Im Rahmen der Veranstaltungsreihe gab es etwa Erzählungen, in denen die Gebärende als Opfer einer willkürlichen Geburtsmedizin dargestellt wird, aber auch solche, in denen eine mündige Gebärende ihre Rechte einfordert und selbstermächtigend tätig wird. Solche unterschiedlichen Bewertungen zu analysieren und zu deuten ist ein Anliegen der *Narrative based Medicine*. Sie formuliert deshalb den Bedarf, medizinisches Fachpersonal auch narrativ zu schulen. Das bedeutet, dass Ärzt_innen und Vertreter_innen anderer Gesundheitsberufe in der Lage sein sollen, nicht nur dem Inhalt des Erzählten Aufmerksamkeit zu schenken, sondern auch den Narrativen, also der erzählerischen Form, der möglicherweise verfolgten erzählerischen Strategie und insbesondere der lebensgeschichtlichen Bedeutung der Erzählung. Ein Zusammentreffen medizinischer Expert_innen und Lai_innen zum Erzählen auf neutralem Boden könnte neben dem klassischen narrativen Interview eine gute Erweiterung für das Methodeninventar der narrativen Medizin darstellen.

6 Fazit und Ausblick

Die Aktion *Erzählcafés ‚Der Start ins Leben'* wurde gegründet, um dem Hebammen- und Elternprotest eine weitere, konstruktive Stimme zu geben. Das offene Sprechen in einem geschützten Rahmen konnte wesentlich dazu beitragen, universelle Bedürfnisse im Zusammenhang von Schwangerschaft und Geburt herauszuarbeiten. Diese fallen ganz im Sinne des Protests aus: Menschen mit Kinderwunsch und Schwangere wünschen sich eine kompetente, wohnortnahe und kontinuierliche Betreuung, die nur gewährleistet werden kann, wenn weiterhin (freiberufliche) Hebammen zur Verfügung stehen.

Die Veranstaltungsreihe hat darüber hinaus darauf aufmerksam gemacht, dass Erzählungen über Geburtserfahrungen in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen bislang vernachlässigt wurden. Insbesondere mit Blick auf die Erzählungen älterer

8 Narrative in der Medizin sind auch Gegenstand des DFG-Graduiertenkollegs 2015/1 *Life Sciences, Life Writing. Grenzerfahrungen menschlichen Lebens zwischen biomedizinischer Erklärung und lebensweltlicher Erfahrung*, in dessen Rahmen meine Promotionsforschung angesiedelt ist.

Frauen ist hier von einer Lücke etwa in der kulturanthropologischen Erzählforschung zu sprechen. Erzählcafés können dazu beitragen, Geburtserzählungen älterer Frauen in den Fokus zu rücken, und stellen eine methodische Erweiterung des klassischen narrativen Interviews sowohl für die kulturanthropologische Erzählforschung als auch für die Hebammenwissenschaft und die narrative Medizin im Sinne der partizipativen Forschung dar.

Ein Korpus von Geburtserzählungen von Frauen verschiedener Generationen, etwa in Form einer großen Datenbank, wäre ein wünschenswertes Projekt für die weitere Erforschung der Geburtskultur aus Sicht der Gebärenden.[9] Die Aktion *Erzählcafés ‚Der Start ins Leben'* hat zur Aufmerksamkeit für das Thema beigetragen. Nun gilt es, weitere Untersuchungen anzuschließen.

Literaturverzeichnis

Bronnen, Barbara (Hrsg.). (1994). *Geburt. Ein literarisches Lesebuch*. München: C. H. Beck.

Charon, Rita (2008). *Narrative Medicine. Honoring the Stories of Illness*. Oxford: Oxford University Press.

Dörr, Bea; Kaschuba, Gerrit & Maurer, Suanne (1999). *„Endlich habe ich einen Platz für meine Erinnerungen gefunden". Kollektives Erinnern von Frauen in Erzählcafés zum Nationalsozialismus.* Pfaffenweiler: Centaurus.

Gieschler, Sabine (1999). *Leben erzählen. Von der Wiederbelebung einer Kulturtätigkeit in postmoderner Zeit*. Münster: Waxmann.

Hall, Deanna L. & Langellier, Kristin M. (1988). Storytelling Strategies in Mother-Daughter Communication. In Barbara Bate & Anita Taylor, *Women Communicating. Studies of Women's Talk* (S. 107–126). New Jersey: Ablex Publishing Company.

Heimerl, Birgit (2013). *Die Ultraschallsprechstunde. Eine Ethnografie pränataldiagnostischer Situationen*. Bielefeld: transcript.

Jordan, Rosan A. & Kalčik, Susan J. (Hrsg.). (1985). *Women's Folklore, Women's Culture*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

Kahl, Cornelia (2013). *Stand der Entwicklung der Hebammenwissenschaft. Beschreibung der Ist-Situation anhand der Diskursuntersuchung der Forschungslage*. Vallendar.

Lehmann, Albrecht (2007). *Reden über Erfahrung. Kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erzählens*. Berlin: Reimer.

Lucius-Hoene, Gabriele & Deppermann, Arnulf (2002). *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Opladen: Leske + Budrich. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-663-11291-4

Mol, Annemarie (2008). *The Logic of Care. Health and the Problem of Patient Choice.* London: Routledge. http://dx.doi.org/10.4324/9780203927076

Montgomery Hunter, Kathryn (1991). *Doctors' Stories: the Narrative Structure of Medical Knowledge*. Princeton: Princeton University Press.

Morgan, David L. (1988). *Focus Groups as qualitative research*. (Qualitative research methods series, 16). Thousand Oaks: Sage.

Praetorius, Ina & Stöckli, Rainer (2011). *Wir kommen nackt ins Licht, wir haben keine Wahl. Das Gebären erzählen, das Geborenwerden. 150 Szenen aus der Schönen Literatur zwischen 1760 und 2011*. Herisau: Appenzeller Verlag.

9 Ein erstes Konzept für eine solche Datensammlung wird demnächst von Stefanie Schmid-Altringer vorgelegt.

Sänger, Eva (2015). Obstetrical care as a matter of time: ultrasound screening, temporality and prevention. *History and Philosophy of the Life Sciences, 37*(1), 105–120.
Schadler, Cornelia (2013). *Vater, Mutter, Kind werden. Eine posthumanistische Ethnographie der Schwangerschaft*. Bielefeld: transcript.
Schmid-Altringer, Stefanie (2015). *Unser Anliegen*. Zugriff am 26. April 2017 unter www.erzaehlcafe.net/2015/unser-anliegen.
Schmidt-Lauber, Brigitta (2001). Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In Silke Göttsch & Albrecht Lehmann (Hrsg.), *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie* (S. 169–188). Berlin: Reimer.
Schulz, Marlen; Mack, Birgit & Renn, Ortwin (Hrsg.). (2012). *Fokusgruppen in der empirischen Sozialwissenschaft. Von der Konzeption bis zur Auswertung*. Stuttgart: Springer.
Thomson, Gill & Downe, Soo (2013). A Hero's Tale of Childbirth. *Midwifery, 29*, 765–771.
Unger, Hella von (2014). *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
Verleysdonk-Simons, Sigrid (2012). Das Erzählcafé – ein Ort für öffentliches Erinnern, ein Ort der Kommunikation, des Lernens, des Miteinanders und der Behaglichkeit. In Sigrid Verleysdonk-Simons & Christian Loffing (Hrsg.), *Das Erzählcafé. Erlebte und erzählte Geschichte(n)* (S. 17–42). Mönchengladbach: Hochschule Niederrhein, Fachbereich Sozialwesen.

Zur Person

Cecilia Colloseus, Magistra Artium, geb. 1987. Mitarbeiterin am DFG-Projekt „Retraditionalisierung pränatal? Eine empirische Analyse von Geburtsvorbereitungskursen und Schwangerenforen" am Institut für Soziologie der Universität Tübingen. Arbeitsschwerpunkte: Geburt, Geburtshilfe, Medical Humanities, Gender.
Kontakt: Hölderlinstraße 29, 72074 Tübingen
E-Mail: cecilia.colloseus@uni-tuebingen.de